

durch den Unverstand der Eltern alles zu verpassen, bis die ersten Rufe an unser, mit verdreifachten Fähigkeiten lauschendes Ohr drangen. Jetzt gab es aber kein Halten mehr! Nur mit Mühe konnte uns die Mutter waschen und kämmen, am liebsten wären wir gleich losgerannt wie wir waren. Endlich, es pfliff schon das erste Mal in der Fabrik — zehn Minuten vor sechs Uhr —, war es soweit. Die Tür öffnete sich uns zum Hinausgehen, zu gleicher Zeit aber auch zum Hereingehen einer ganzen Anzahl putziger, kleiner und größerer Gestalten, denen lange Säcke, mit einem Bändchen um den Hals befestigt, je nach der Größe des Trägers oder der Trägerin, bis zu den Knien oder bis zu den Füßen hingen. Und begleitet von dem mächtig bei uns im Hausflur erschallenden: „Gun Morgn, gun Morgn zonn Gründornsch!“ ging die Reife los. Freilich, nach den ersten Schritten stockten wir schon wieder: wohin nun zuerst, ins Ober- oder ins Niederdorf? Da kommt ein Trüppchen Bekannter: „Sieht oack mitt, mer gieh'n öbe a Stöckel as Aber-, danno off der klenn Seit nonner ond as Niederdorf!“ Gesagt, getan! Nun hieß es nur, nach Mutters strengem Befehl, die Häuser meiden, aus denen man einen Gründonnerstag erhalten hatte. Das gelang aber infolge dringender, manchmal sogar gewalttätiger Einladung guter Bekannter nicht immer, und so rutschte manche Apfelsine, manche Schokoladentafel in meinen Sack, die mir schwere Gewissensbisse bereiteten. Hei, wie die Backen glühten und die Augen bligten! Wie eifrig die ganz Kleinen, an der Hand eines der älteren Geschwister geführt, sich mühten, mit den Großen Schritt zu halten, und sich um die Verdricklichkeit derjenigen, die sie hatten mitnehmen müssen, nicht kümmerten. Und wie kühn und unternehmungslustig die Buben auf die Haustürklinken drückten, und wie unverdrossen sie gleich zu der nächsten rannten, wenn die eine nicht nachgab! Und wie beim Rennen die in allen Farben, Kästeln, Blümlein und Streifen prangenden Säcke schwenkten. Überhaupt, „gerannt“ wurde immer. Denn man hatte viel zu tun, wenn man nicht mit einem leeren Sack nach Hause kommen und von den andern ausgelacht werden wollte. Also hinein mit einem Rudel von zehn bis fünfzehn Stück in den kühlen, morgendämmernden Hausflur. Prüfende Blicke auf die zwei Türen rechts und links, die aussehen, als könnten sie sich gar nicht bewegen; wird eine, und welche wird aufgehen? Aber schon hat der Dicke da mit der Pudelmütze und dem schon strohenden, riesig langen, rot-weiß gekästelten Sack seine helle Stimme erhoben: „Gu Morgn, gu Morgn zonn Gründornsch!“ Kräftig wiederholt der Chorus in wunderlichem Stimmengemisch: „Gun Morgn, gun Morgn zonn Gründornsch!“ und zuletzt trippelt das feine Stimmchen des winzigen aber desto dreisteren Mädchens, dem hellblonde Wuschelhaare wild unter einem mächtigen roten Kopfstückel heraushängen, nach: „dunn Dündonnn!“ Die Türe rechts öffnet sich, eine junge Frau mit vergnügtem Mund und lustigen Augen erscheint, im Arm eine große braune Schüssel, bis zum Rand mit Mehlweizen gefüllt. Erwartungsvoll halten wir die Säcke auf. Aber sie schüttelt lachend den Kopf: „Drscht namo brölln!“ Es geschieht, daß das Treppengeländer zittert und die beiden Brothäusel wackeln. Nun kommt die Spende: zwei, drei Mehlweizen in jeden Sack. Da hält sie plötzlich inne: „Sedd egr ne wörkerjmoorjer?“ „Entreees Koppjmoorjer.“ „Derr niederdorfische?“ „Drscht raicht ne.“ „Na, na. Ferr Fremddorfische gibbts nisch, aber ich will Euch amo gleebn.“ — Auch die Angezweiferten erhalten etwas. „Nu jadd, doah'r wedder kommt onds Säckel vul bredd.“

Weiter gehts. Hier gibts bunte Tonkugeln — eine sehr geschätzte Ware —, dort, welch Entzücken für die Jungen, „Linsgräsel“. Hier Malzzucker, dort Schieferstifte. Hier hat man, zu meinem Arger, Bilderbogen mit richtigen schönen Geschichten verdorben und es gibt einzelne, aus ihm herausgeschnittene Bildervierecke, dort, beim Buchbinder, etwas extra feines: bunte, durchsichtige Hornbilder. Jetzt gerate ich zu guten Bekannten: „Nee, sattu oack's Hoannl; nee Du mußt amo ad Stub neiglehn, doah' D'ch derr Voater o mitn Säckel sitt.“ Der Vater sitzt beim Frühlkaffee, als ich hereinkomme. Im Augenblick ist aber auch Frau M. wieder da: „Du mußt doa woas ganz Schienes kriegn, Hoannl, aber drscht mußt namo brölln.“ Verlegen steh ich da; ich habe freilich immer mit den andern mitgeschrien, aber ganz allein in einer so großen Stube, in der es gewiß furchtbar hallt? „Freich, brölln mußt“, ermunterte mich der Voater M. vom Sofa her. Feuerrote Blut ergießt sich mir über die Wangen, Stirn und Hals. Ob ichs wage? Aber es geht nicht. Angstlich schau ich zu Frau M. und dann mit Fluchtgedanken nach der Türe. „Daber Hoannl, brölln mußt o könn! Daber na, do komm, sonst verziehn merr derr zo vill Zeit“, und eine große Schokoladentafel gleitet in meinen Sack. Das „Danke“ sagen geht leichter und hinterher ärgere ich mich, daß ich nicht mal brüllen kann. Das zweite Mal in gleicher Lage versuch ichs und das dritte Mal gehts schon besser, wengleich ich die Kunstfertigkeit im „Soloschrei'n“, die ich bei manchen bestaune, nie erreiche.

Beim Bäcker gibts für Bekanntere „Dreier- und Sechserdinger“ in Form von gebackenen Trompeten, Schnecken, aus mächtigen Rosinenaugen blickenden Käfern, Hasen, Hühnern, usw., für andere Fasten-

bregeln. Der Konditor, der grenzenlosen Zuspruch findet, enttäuscht alle Fremden ebenso grenzenlos mit Mehlweizen. Die Apotheke versorgt uns mit Anpreisbildchen von Lebertran und Schriften über Sichtwatte, ein bekanntes Schneidereigeschäft mit allerlei Schachteln. Wie schön und begehrenswert mir diese ehemaligen Behälter von Handschuhen, Schutzborde und Nähseide vorkamen, kann ich garnicht beschreiben. Vor allem die, die rot und blau und gelb und grün, mit goldenen, silbernen oder abstechend bunten Randlinien versehen und so lang waren, daß sie, unter dem Arm getragen, ein großes Stück hervorraaten. Ganz ausgezeichnet kamen mir die Kinder vor, die mit solchen Kleinodien an mir vorüberschlüpften, und selber fühlte ich mich selbstverständlich im glücklichen Besitz erst recht so!

Johannisprotte verteilt ein großes Kaufmannsgeschäft, ebenso Rügen für die zu Großen unter uns, die noch gehen. Endlich ist man an den Billen angelangt, in denen es nagelneue, genau wie Goldstücke blitzende Kupferpfennige gibt. Man denke: nagelneue Goldstück-Kupferpfennige! Und „am Golde hängt, zum Golde drängt doch alles!“ Nichts nützt es, daß man gar zu treuen Kunden einen Kreidestrich auf den Rücken macht: draußen hinter dem Tore stehen sie, pochen einander ab und versuchen ihr Heil von neuem. Aber einmal naht das Verhängnis: „Du warst schon da, Du kriegst nichts mehr!“ Erstaunte Augen: „Uche? Nee, uche ne. Amend woarsch mei Bruder!“ „So, seht Ihr Euch so ähnlich?“ „Na, ons haln se ömmer ferr Zwilling.“ „Und gerade solche Mühe hat er auch?“ „Ganz und ganz akkrat ann süchte!“ „Du bist ein Lügenpeter. Nichts gibts!“ Also wendet sich der Gast, um nach fünf Minuten mit einigen Freunden doch wieder da zu sein und unerkannt abermals einen Pfennig in Empfang zu nehmen. Sie haben nämlich untereinander die Mützen vertauscht. —

Hin und wieder trifft man Bekannte: „Wievill hostn Du? Zeig amo.“ Man faßt den Sack dort zusammen, wo die Füllung zu Ende ist. „Dach, uche hoa miher!“ „Garnicht, Dein Sack ist bloß nicht so breit!“

Weit ist man gewandert, aber immer noch kommt in dem, in jenem Haus nach prüfenden Blicken die Frage: „Böst Du ne die ond die?“ Und wenn man, wohl wissend, worauf die Sache hinausläuft, strahlend die Richtigkeit bestätigen kann, heißt es: „Do woart oack amo a bössl“, oder man wird mit einem Augenblick in die Stube geschickt. In jedem Fall erhält man eine besondere Gabe, etwa eine Apfelsine, einen Pfefferkuchen, eine Schokoladentafel, die für bekannte Kinder schon bereitgehalten wird, und kommt sich unendlich wichtig und stolz dabei vor.

Jetzt klinkt man mitunter schon vergeblich an einer Türe — es ist bald acht Uhr und die Vorräte sind bedenklich zusammengesmolzen. Warmherzige Kinderfreunde, die nichts mehr davon haben, uns aber doch nicht ohne Gabe fortschicken wollen, trösten uns mit einer Flechte Semmel oder einer Handvoll Backobst. Da haben wir den Einfall, noch „hinter dem Dorfe rum“ eine Runde zu machen. Und siehe da — mit ungeahntem Erfolg! In die abseits stehenden Häuser und Bauerngehöfte haben sich nur wenige verirrt und darum scheint das Austeilen den Bewohnern ein besonderer Spaß zu sein. Von ganz Unbekannten erhalten wir Buttersemeln, Apfelsinen, Schokolade, Pfefferkuchen, ja, neben mehreren gekochten auch ein frisches Ei nach Hause. Aber vorsichtig in der Hand, denn man hat mir die Geschichte von dem strammen hiesigen Buben, der ein solches unbekümmert in seinen Sack steckte, es im Eifer vergaß und dann zu allgemeiner, nur nicht seiner Heiterkeit einen wunderlichen Brei herausbrachte, zur Warnung oft erzählt. Müde, sehr müde, mit ganz anderen Kamerädeln als wie ich auszog, aber mit vollem Sack und seelenvergnügt gehts heim. Konfirmanden, die zum ersten heiligen Abendmahl schreiten, kreuzen unsern Weg. Sehr erhaben, aber doch mit einem kleinen Lächeln der Gründonnerstagsgänge gedenkend, die so verschieden von ihrem heutigen sind, blicken sie auf uns. Mutter empfängt mich und meinen Bärenhunger mit köstlich-weichgekochten Eiern und dickgeschmierten dünnen Brotschnitten. „Na, wars hübsch?“ „Ach, Muttschen, wunder-, wunder-, wunderschön! Wie werd ichs nur aushalten, wenn ich einmal groß bin und nicht mehr zum Gründonnerstag gehen darf?“

Wir glauben keine Fehlbitte zu tun, wenn wir im Interesse der Vertiefung der Liebe zur Heimat in allen Kreisen unsere Abonnenten bitten, die „Oberlausitzer Heimatzeitung“ in allen Freundes- und Bekanntenkreisen zu empfehlen

Die Geschäftsstelle der „Oberlausitzer Heimatzeitung“ ::